

Konkave Skulptur - Von Ulrich Loock

Es ist mir manchmal passiert, dass ich eine Ausstellung verlassen habe, mit den Gedanken noch bei den gerade gesehenen Bildern, in einem dem Wachtraum ähnlichen Zustand, und etwas gesehen habe wie nie zuvor, den Himmel mit durchsichtigen, hochliegenden Wolken vielleicht, wie eine Wolkenstudie von Constable. Die unerwartete Empfindung, aufgrund dessen, dass ich ein Bild angeschaut habe, in der Natur etwas Altvertrautes und doch nie Gesehenes zu erblicken, mag in dieser Deutlichkeit selten sein. Umso höher weiss ich solche Momente zu schätzen. Höher jedenfalls als eine Ansicht eines Bildes, die mir imaginären Zugang gibt zur Präsenz der dargestellten Sache anderswo, zu einer anderen Zeit.

So verstehe ich es auch, wenn Max Roth in einen Katalog, in eine Ausstellung seiner Skulpturen Photos integriert von monumentalen Gletscherformationen, den Seracs, oder von Tempelanlagen im indischen Ellora, die in unendlich scheinender Arbeit in den Felsen gehauen wurden. Was er dort sieht, sieht er mit den Augen eines Bildhauers, in der Perspektive seines besonderen Interesses und seiner besonderen Erfahrung. Er sieht es mit den Augen und dem Interesse von jemandem, der Tage, Jahre damit zugebracht hat, Höhlungen in Baumstämme zu bohren und zu schlagen, Skulpturen zu machen. Skulpturen: räumliche Werke, die durch eine Praxis des Wegnehmens von Material hervortreten. Was aber sieht er bei diesen eigenartigen, vorgefundenen Skulpturen, denen, die durch natürliche Prozesse entstehen und jenen anderen, die sich menschlicher Arbeit verdanken? Von Michelangelo stammt der Gedanke, es gehe dem Bildhauer darum, die Figur aus dem Stein zu befreien: Es gibt die Figur schon, doch bedarf es des Künstlers, sie zu erkennen und sichtbar zu machen. Einmal vollendet, steht die Skulptur vor uns, wir stehen vor ihr. Wir betrachten die Figur und finden uns ihr gegenüber in dem durch sie bestimmten Raum. Bei Seracs, bei den Tempelanlagen aber ist es anders. Hier bewegt man sich in der Tiefe einer Schlucht, eines freigelegten oder offen klaffenden Raumes, umgeben von steinernen Fassaden oder hohen Wänden von Türmen und Blöcken aus Eis. Raum ist dort, wo Teile eines ungeheuren Massivs weggeräumt wurden oder gewichen sind, dort, wo Massen von Material fehlen. Anders als bei einer Figur von Michelangelo tritt bei den Seracs, bei der Tempelanlage eine Negativität des Raumes hervor gegenüber der undurchdringlichen Dichte des Steins oder des Eises.

In gewisser Weise ist das Verhältnis von Raum und Figur hier umgekehrt: Der freigelegte Raum bestimmt, was nicht Raum ist: Architektur, Eisformationen - die Negativität des Raumes übernimmt die Aktivität der Figur. Ich denke mir, dass Max Roth sich dadurch unterstützt und bestätigt fühlt in seinem Interesse für solchen Raum, der eine Höhlung ist im Material: Keine Figur die Raum verdrängt und bestimmt, sondern Raum, der eindringt in einen verschlossenen Block, in die kompakte Masse eines Stücks Holz, und seine Form erhält durch fehlendes Material.

Doch sind die Verhältnisse bei den Skulpturen von Max Roth noch einmal komplexer. Er stellt die Orte des freigelegten Raumes, der Höhlungen ihrerseits als Figuren auf, als Skulpturen, die ihren Raum teilen mit dem Raum des Betrachters oder der Betrachterin. So bewirken die Arbeiten ein Verbindung zweier Raumkonzepte: Sie besetzen einen gegebenen Raum und nehmen Raum in sich auf, sie schlucken Raum und öffnen sich zum Raum, sie sind Figuren und zugleich figuriert, aktiv und passiv in eins, Position von Negativität.

Aus einem einzigen Stück Holz sind ineinander verschachtelte, scheinbar einander durchdringende schalenartige, gefässartige Formen geschnitten und ausgehöhlt. Die Wandstärke wird auf ein Minimum reduziert - so dünn die Wände, dass das mit Graphit schwarz eingefärbte Material zunächst kaum als Holz zu erkennen ist; überhaupt entsprechen die Skulpturen keinen Konventionen der Holzbildhauerei. Materialgerechtigkeit wird in mehrfacher Hinsicht negiert: Die Schalen sind zart wie die Schalen eines keramischen Gefässes. Aus einem Stück Holz gefertigt, scheinen mehrere einzelne Formen zusammengefügt zu sein. Umlaufende Wülste erzeugen den Eindruck, mehrere becherartige Formen seien in ein konkaves Brett eingesetzt. Auch das hat Max Roth bei den monolithischen Architekturen von Ellora sehen können: aus dem Fels gehauen, im Inneren des Felses plaziert, entsprechen die negativen Architekturen in Formen, Ornamenten und Proportionen, in allen Details mit Ausnahme der Herstellungsweise und Materialität den positiv errichteten Bauten jener Zeit. Solcher Schein, solche Verkehrung der skulpturalen Verhältnisse reflektiert auf der Ebene der Form die Raumkonzeption der konkaven Skulptur. Wenn Max Roth das Holz bearbeitet, ein massives Stück Holz behaut und aushöhlt, ist doch sein eigentliches Material der Raum.

Holzbildhauerei ist seine Weise, den Raum zu formen wie eine Figur.